

Die pontische Steppe.

Von Carl Faber, Oberlehrer.

Die große sarmatische Tiefebene, eine einzige, vom Meere nirgends durchbrochene Landmasse, erstreckt sich in großer Einförmigkeit und nur von zwei niedrigen Gebirgsrücken in ihrer ganzen Breite durchzogen, vom weißen bis zum schwarzen, vom baltischen bis zum caspischen Meere. Man nennt den nördlichen, offenen und walddlosen Theil, welcher mehr oder weniger tief landeinwärts das Eismeer begrenzt, die Tundra. Wild und rauh und unverändert wie vor Jahrtausenden liegt diese da mit ihren nebelumschleierten Küsten, und selbst der köstlichste Frühlingstag, oder ein sonnigblauer Sommermorgen vermag die tiefe Melancholie nicht zu verschuchen, welche hier auf dem Antlitz der Natur ruht. Alles heitere Grün des Lebens ist in ihr verschwunden, nur falbe Moose und graue Flechten bilden den düstern Flor, in welchen hier die Erde sich hüllt. Wahrhaft grauenvoll und entsetzlich aber ist die Dede und Todtenstille, wenn tiefer Schnee auf dieser Wüste lagert und Alles unter seinem einförmigen Mantel verbirgt. Außer dem Geheul des Windes, der von Norden her immer eifriger und frostiger über die weite Fläche streicht, erschallt nur mitunter durch die Nacht das Gebell eines einsamen Steinfuchses, oder das Geschrei des Uhu, der mit lautlosem Fluge wie ein graues Gespenst vorüberfliehet. Es ist dann still auf der Tundra, stiller als in irgend einer anderen Gegend der Erde. Die Sonne verschwindet bereits im November, und nur eine schwache Röthe zeigt sich um Mittag am Horizont. Dagegen schreitet der Mond selbst mitten am Tage mit blassem Antlitz durch die weiten Himmelsräume, und auch das flackernde Nordlicht verbreitet einen Glanz, der sich mit wunderbarem Zauber über die mächtigen Schneefelder ergießt. An diesen Wüstengürtel, wo vorzugsweise nur der Samojede haust, tief vergraben in seinen Erdlöchern, wenn er nicht mit seiner halbwildten Rennthierherde seine pfadlosen, einsamen Wege zieht, lehnt sich wie ein breiter, grüner Kranz der Waldsaum. Freilich ist der Uebergang nur ein allmählicher und auch die Grenze keine scharfgezogene. Man sieht das Tundragebiet in die Waldregion, und umgekehrt diese in jenes vielfach eingreifen. Wenn man von den mächtigen Waldungen des oberen Dnjepr, in denen seit Jahrtausenden eine ununterbrochene Nacht dämmert, in deren hohen Bäumen der Luchs sich wiegt, während Bären und Auerochsen unter ihnen in wilden Kämpfen sich messen, und das schene Glen eilenden Laufs vor den grimmigen Wölfen sich rettet, nach Norden hin durch die baltischen Provinzen zu den Ufern des arktischen Oceans hinabsteigt, so gewahrt man das allmähliche Abnehmen des Baumwuchses. In Litthauen und im Herzen des Czarenreiches ist die eigentliche Region der mächtigen Laubwälder. Vom gewaltigen Stamme entsendet hier die hundertjährige Linde, dieser vorzüglichste Baum des mittleren Rußlands, ihre knorrigen Aeste, vielfach untermischt mit anderen Laubbäumen und den himmelanstrebenden Fichten, welche weithin ihre langen Schatten werfen. Undurchdringliches Dickicht überzieht die tiefer gelegenen Gründe, zahlreiche Schlinggewächse und schöngeformte Farrenkräuter wuchern in süppiger Fülle in jener lautlosen Stille, die nur hie und da durch das Riefeln des Waldbaches, oder den Schrei eines aufgeschreckten Vogels unterbrochen wird.

Im Lande der alten Schwertritter nimmt diese gewaltige Triebkraft schon merklich ab. In Livland geben die düstern Föhrenwälder keine Masten mehr, und überall blüht bereits der schlaute Silberleib der Birke durch das hochstrebende Nadelgehölz, bis sie in Finnland, wo sie die Seen bekränzt, und in allen Sümpfen steht, die Herrschaft des Bodens allein behauptet. Weiter nach Norden krümmt auch diese sich mehr und mehr unter der Gewalt des eisigen Boreas und ihr edler Wuchs verkrüppelt zu niedrigem Gestrüppe. Mit dem Wachholder verschwifert, überzieht sie noch unabsehbar weite Strecken, aber diese schwachen Waldreste verschwinden endlich, und Alles wird zu niedrigen am Boden schleichenden Flechten und Moosen, aus denen anfangs noch hie und da die Heidelbeere mit dem Korallenroth ihrer Früchte, oder ein niedriges Weidengestrüpp emporragt, das seine spärlichen Blättchen traurig im Winde wiegt.

Noch ausgedehnter als dieses ganz walddose Tundragebiet im Norden Rußlands ist der ungeheure, ebenfalls ganz baumlose Steppengürtel, der sich im Süden der sarmatischen Tiefebene hinzieht, hier den Unterlauf der großen südrussischen Ströme begleitet und die Gestade des schwarzen Meeres umsäumt. Und ganz so, wie nach Norden hin, findet man auch eine allmähliche Abnahme der Belaubung, wenn man aus den Hochwäldern Mittelrußlands südlich zu den Küsten des Pontus Euxinus hinabsteigt. Während in Großrußland und Polen Wälder, wie der Bialowiczzer vorkommen, die sechs bis sieben Meilen nach allen Richtungen ununterbrochen Baum an Baum zeigen, in deren Kronen der Auerhahn faszt, oder der schwarze Adler nistet, haben in Kiew und Tschernigow die größten Waldungen höchstens zwei Meilen im Durchmesser. In der Ukraine, Wolynien und Podolien, wo sich weit und breit, gleich einem unermesslichen Meere, die wogenden Aehrenfelder hinziehen, auf denen das goldene Getreide für das ganze Reich und die tausend Magazine des Auslandes reift, gibt es freilich anfangs auch noch herrliche Gehölze von Linden, Eichen, Buchen und Ahorn; aber sie werden stets kleiner und schwinden nach Süden hin immer mehr. Statt der Bäume zeigt sich nun Gebüsch, bis auch dieses mit den Getreidefeldern aufhört, und das Auge Nichts mehr sieht, als eine unermessliche, grüne Grasenebene, wo auf viele hundert Meilen hin Halm an Halm steht. Das Wort *Steppe*, womit man diesen Grasoccean benennt, ist russischen Ursprungs (*stepj*) und bezeichnet Vegetationszustände, wie man sie in Deutschland gar nicht kennt. Während Wüsten ganz regenlose Landstriche sind, in denen Bäume niemals, und andere Pflanzen entweder gar nicht, oder doch nur solche gedeihen, die den verheerenden Sturmwinden zu widerstehen vermögen, und wo ferner die Vegetation das ganze Jahr hindurch ein und dieselbe bleibt, entsprechen die Steppen, die mit Wiese und Matte einen Gegensatz zur Wüste bilden, gleichsam dem Hochwalde, nur daß die Pflanzen nicht holziger, sondern krautartiger Natur sind. Aber wie im Hochwalde auch Unterholz aufsteigt, so wuchern auch in der Steppe unter den größeren Pflanzen, die meistens Compositen, Dipsaceen, Umbelliferen, Malvaceen, Papilionaceen und Labiaten sind, und welche eine Höhe von acht bis zwölf Fuß erreichen, die kleineren Kräuter und einige Gräser, und oft geht auch die Steppe vollständig in Wiesen über. Die ächten Steppen kommen am schönsten im Lande der Donischen Kosaken vor, und beim Anblick derselben begreift man die Erzählung, daß dieses kriegerische Volk auf seinen Zügen sich in solchem Dickicht zu verbergen pflegte.

Endlos, unermesslich nach allen Richtungen, vom Ausflusse des Ural bis zur Donau liegt dieses pontische Hirtenland da, noch größer als Deutschland. Man jagt auf flüchtigen Pferden vorwärts und glaubt doch nicht von der Stelle zu kommen. Man ist wie verzaubert. Immer weiter und weiter, und doch bleibt rund umher Alles dasselbe und immer dasselbe. Vergebens späht der Blick in meilenweitem Umkreise nach einem Gegenstande, an dem er haften könne. Kein Baum, kein Fels, kein Dorf, kein Rauch aus einer wirthlichen Hütte, die des Menschen Nähe verkündete; nur der Horizont flimmert vor unseren Augen, und sonst ringsum nur eintönige Steppe, weiter nichts als Steppe! Es ist derselbe großartige und doch herzbeckenmende Eindruck, als wenn man auf einmal zur See Tage lang nur Himmel über sich und Wasser unter sich hat. Ja, freundlicher noch ist der Anblick des klaren Meerespiegels, auf dem die leichtbewegliche, sauft aufschäumende Welle sich kräuselt, als das Steppengefülle, das im Sommer todt und starr hingestreckt daliegt, wie eine große Wüstenei. Auch die Flüsse der Steppe, zu denen man freilich nicht die großen Ströme Dnjestr, Bug, Dnjepr und Don rechnen kann, welche verschiedene Gebiete durchströmen, sondern deren Nebenflüsse und die andern Küstenflüsse, welche ihren Lauf ganz in der Steppe haben, sind ohne wesentlichen Einfluß auf den Charakter dieser Gefilde, wie es doch die Flüsse Arabiens auf die Sandwüste zu ihren Seiten sind. Der Jordan und der Drontes, welche den Steppenflüssen

Jugul, Jugulek und Kujalnik an Größe entsprechen mögen, schaffen immer an ihren Ufern ein kleines Paradies, so daß ihre Thäler überall voll reizender Gaine und wundervollen Pflanzenwuchses sind. Die Steppenflüsse dagegen gewähren einen traurigen Anblick und erzeugen sich zur Seite Nichts, nicht einmal Weidengebüsch. Sie fließen, durchaus allen Schmuckes und aller Reize baar, mit grauem, schmutzigem Wasser fort, oder liegen im Sommer trocken da. Nur die bedeutenderen sind mit Schilfwaldungen geschmückt, und diese bedecken in den Thälern des Dnjepr und Dnjepr große Strecken von vielen Meilen Länge und oft mehr als einer Meile Breite. In ihnen steht Rohr an Rohr, und sie sind durch Nichts unterbrochen, als durch die Flußarme, sowie durch die schmalen Stege, welche die Wölfe durch sie hin sich ausgetreten haben.

Die pontische Steppe liegt nur wenig mehr wie hundert Fuß über dem Spiegel des Meeres und unter denselben Breitengraden wie Ungarn, das südliche Deutschland und das mittlere Frankreich. Aber ihr Klima ist im Winter rauh und kalt, denn sie ist dem eisigen Athem des Nordwindes willentlos preisgegeben, ohne wie Ungarn durch ein Gebirge geschützt zu sein. Der Steppenfrühling beginnt mit der schmutzigen Zeit der Schneeschmelze. Vor den sanfter wehenden Düften muß der Winter mit dem zum Tode erstarrenden Hauche im raschen Zuge das Feld räumen. Da plätschert, rieselt, rauscht und schäumt das Wasser und zehrt immer mehr an dem weißen Bahrtuch der Erde. In die Schluchten stürzen sich zahlreiche Wasserfälle und bilden wüthende Bäche, die donnernd weiter hinabtoben. Die großen Flüsse treten über ihre Ufer und brausen im Thal durch die unabsehbaren Rohrfelder. Die ganze Steppe geht auf, Wege und Stege verschwinden, und Alles verwandelt sich in einen schlammigen Brei. Der Wolf und der Steppenhund zittern vor Frost in ihren Erdhöhlen; aber sonst ist es still oben auf der Steppe und unten im Flußthale, denn das Säusen und Brausen der wilden Wasser verschlingt jeden Thierlaut. Und immer wonniger, immer herrlicher werden die Tage. Hat sich endlich der Frühling durchgearbeitet, so thut der fruchtbare Boden sein Möglichstes und bedeckt sich in wenigen Tagen mit Gras und Kräutern. Nun verläßt der in Schafpelz gekleidete, kleinrussische Thalbewohner seine zumeist mit Schilf kegelförmig eingedeckte und halb in die Erde gegrabene Winterwohnung, aus deren Innern der Rauch durch alle Fugen hervorqualmt, und freut sich der milden Luft und des blauen Himmels, labt Auge und Herz an dem im schneeigen Gewande sich brüstenden Schlehdorn, der seine Niederlassung umsteht, bestreut mit duftendem Grase den Estrich seiner Behausung, hängt gewürzhafte Kräuterbüschel hinter den Spiegel und befränzt mit den ersten Blumen seine Heiligenbilder. Die Steppe ist ihm Alles. Die Mongolenhügel, von ihm Mochilli oder Kurgan genannt, sind seine Wegweiser, und an diese knüpfen sich seine Sagen, der Schlehdorn gibt ihm Früchte, gibt ihm den Ochsensteden und die Zinken zur Egge, womit er die Heuschrecken zerfährt, wenn diese, wie in einem dichten Schneeflockengestöber, das Erde und Himmel verschwinden macht, über die Fluren herfallen und viele Werst weit Alles bedecken; der wilde Birnbaum ist ihm das Sinnbild der Liebe, und ihn feiert er in Gefängen und Liedern.

So liegt im Frühling die Steppe da von einer Bodenwelle zur andern, ein ungeheures Grasmeer, und hie und da anmuthig schimmernd in allen Farben des Regenbogens. Der durchflochten ist der Rasen von allerlei blühenden Kräutern, Ranken und Stauden, unter denen besonders prächtige Crocus, Tulpen, Hyacinthen und Schneeglöckchen ihre freundlichen Blumentronen erheben, bald einzeln, bald zu ganzen bunten Matten vereint. Gerade wie inmitten der Alpengletscher zuweilen auf einem mit fruchtbarer Dammerde bedeckten Felsen die prächtigsten Alpenblumen wuchern, die sogenannten Gletschergärten, so schmücken sich auch in der Steppe vorzugsweise nur einzelne Stellen mit Farben und Duft, ohne daß man wüßte, warum. Zumeist aber ist der Steppenteppich ohne alle bunte und wohlgefällige Mischung, und die meisten Kräuter sind grob und strunkig. Man ahnt kaum, daß die Steppe noch über fünfhundert Pflanzenarten trägt, da man gewöhnlich nur wenige neben einander sieht. Oft bedeckt auch eine einzige Pflanze in endloser Wiederholung meilenweite Strecken. So erblickt man häufig, so weit das Auge reicht, große Felder, bekleidet mit den breiten, dunkelgelben Dolden der Wolfsmilch, weiter erheben sich unwegsame Gebüsch von stacheligen Disteln und Kletten, die fast in Baumstärke und Höhe emporkachsen und ihre bewehrten Aeste malerisch ausbreiten zu Schutz und Trutz. Einige Meilen weit sieht man Nichts als Wicken, zwischen denen schlanke, blühende Königskerzen prangen, oder hochhalmiges Seidenkraut mit seinen nickenden Büscheln, dann Salbei und Lavendel, einen Horizontkreis voll Tulpen, ein Riesenbeet mit Meseda, und ganze Niederungen voll Kümmel und Krauseminze. Große Flockblumen, graue Wermuthbüschel und wuchernde

Amarante schießen üppig auf in Strunk und Zweige und verschränken sich zu einem fast undurchdringlichen Versteck, in welchem die Wölfin ihr Sommerlager hat. Zwischen diesen Kräuterwäldern dehnen sich unabsehbare Grasweiden aus, aber ihr Rasen ist mit dem unserer Wiesen gar nicht zu vergleichen. Alle Gräser sind groß und grob, und ihre Aehren und Rispen erheben sich fast zu Manneshöhe. Dabei stehen sie locker und vereinzelt, so daß nirgendwo ein Plätzchen zu finden, wo man lagern könnte auf schwellendem Rasen.

Mit dem Frühling erwacht auf der Steppe auch ein reiches Thierleben; denn wenn auch Morgens und Abends graue Nebel aus den Flußthälern aufsteigen, so bleibt oben die Steppe doch voll ungetrübten Sonnenscheins, weben und spielen schimmernde Lichtwellen um die Krautblätter und fließen in zitternder Bewegung über die grünen Grasebenen. Jetzt huscht der zierliche Erdhase durch das Distelgestrüpp, Blindmollie sonnen sich vor ihrem unterirdischen Bau, klagend wiegt sich der unruhige Kiebitz auf seinen Schwingen, laut schreiend jagen silberweiße Falken, durchsegelt der Adler in weiten Kreisen die Lüfte, ruft der Wiebehopf, ziehen Schwärme von wilden Tauben rauschend hin und wieder, mäckert die Heerschnecke, die liebliche Himmelsziege, schleicht der blutdürstige Wolf den Heerden nach, während reizende Schmetterlinge nach allen Richtungen den Halmenwald durchfliegen, Bienen summend auf den süßduftenden Blüthen schwelgen, die graugelbe Lerche trillernd emporsteigt, das Heimchen zirpt, und schnelle Laufkäfer, oft von schönen glänzenden Farben, die Sandblößen bedecken. Dazu tönt Tag und Nacht der schaurige Untenruf aus allen Lachen, und wimmelt es in feuchten Niederungen von buntschillernden Eidechsen und häßlichen Kröten. In den Flußthälern, wo in der schützenden Tiefe sich auch zumeist die spärliche Bevölkerung angesammelt, grünen die mächtigen Rohrwaldungen, zwischen denen sich die schmalen Wasserfäden der Flüsse hindurchwinden, und in dem Schilf lärmt und zwitschert es von den kleinen Rohrfängern, schlägt die Mohrdrossel, schnattern zahllose Gänse und Enten von dem mannigfaltigsten Gefieder, tummeln sich rosenfarbige Pelikane, die in den Milländern heimisch sind, in großen Schaaren, heult der Wolf und schleicht der zottige Steppenhund. Jetzt verlassen auch die großen Heerden von Schafen, Kindern und halbwildem Pferde ihre Schuppen, in denen sie die stürmischen Wintertage und Nächte verbracht haben. Sie gehören den russischen Großen, den Demidow, Drlow, Potocki, Woronzow und zahlreichen Andern, welche hier große Distrikte gleich Fürstenthümern besitzen. Es gehört wenig Phantasie dazu, sich urplötzlich in die Pampas, jene südamerikanischen Steppen von so wunderbar großer Ausdehnung, daß sie auf der nördlichen Seite durch Palmengebüsch begrenzt und auf der südlichen fast mit ewigem Eise bedeckt sind, versetzt zu wähen, wenn man mehrere Tausend Rinder da und dort friedlich weiden, oder bei Gefahr schlank und leicht über das Blachfeld fliehen sieht, die Schweife hoch, und brüllend den Boden stampfend, oder wenn ein Tabun feuriger Pferde mit donnerndem Hufschlag wiehernd dahinbraust, voran der führende Hengst mit weit aufgeblasenen Nüstern und fliegender Mähne. Hinter ihnen drein sprengt der wilde, wettergebräunte Tatar in der malerischen Tracht der Zerrissenheit, er, der seines Gleichen nicht hat in Europa. Wie sein Gegenfüßler, der Gaucho von Buenos Ayres den Lasso, so führt er den Arkan, die gefürchtete Riemenschlange, welche er gleich dem Kirgisen mit unfehlbarer Sicherheit wirft. Trotzig, mit dem dunkelblinkenden Auge die Heerde überschauend, sitzt er zu Roß, im haarigen Lederwamms und Lederbeinkleid, den grauwollenen Mantel mit der Kapuze umgeworfen und seine Hünnegestalt noch durch die lange Mütze aus Lämmerfell vergrößert. Hitze, Kälte, Regenguß und Sturm muß er ertragen. Am Sattel hängt der Fingriemen und die Keule mit dem Eisenknopf, am Leibgurt das Wasserfaß, sein Arzneikasten und Brodsack. Zu Pferde ist er, zu Pferde schläft er, das eine Auge offen, das andere zu. Weit und breit durchstreift er mit seinem Gestüt die Steppe, langsamer durchzieht sie der Rinderhirt mit seinem silbergrauen Hornvieh, oder der Schafhirt, der von Weideplatz zu Weideplatz treibt, begleitet von seinen zottigen Hunden, mit denen er Nachts die Heerde umstellt, damit der Wolf nicht eindringe. Denn nirgendwo in Rußland, und folglich auf der ganzen Erde ist der Wolf so häufig, wie in dieser Steppe und den bebüschten und bewaldeten Strichen der Ukraine, wo jedes Gehöft und jede Wohnung eine Festung ist, umgeben von einer hohen, aus Dornengestrüpp umflochtenen Mauer.

Kaum zwei Monate dauern diese Frühlingsfreuden und der wunderbar üppige Graswuchs. Die Sonne brennt mit jedem Tage heißer hernieder, und vergebens schöpft der kleinrussische Bauer seine Tümpel leer, welche der Regen und Schnee in den Senkungen gebildet, und schüttet das Wasser weit und breit ins Gras, den Himmel ansehend, ein Gleiches zu thun. Jupiter pluuius steigt nur im Nebel Morgens zur Erde herab, oder fährt

sonst auf mattrollendem Gewitterwagen einher. Denn die überall aufsteigenden heißen Luftsäulen verschleichen das Gewölk, oder treiben es sturmschnell dem Meere zu, wo das Wetter mit Ungeßüm losbricht, die Wolkenbatterien Salve auf Salve geben und die Regenfluthen wolkenbruchartig niederstürzen, ohne daß ein Tropfen davon aufs Land fällt, das vergebens nach dieser Labung schreit. Die Gräser werden fahler, die Heerden liegen während der Tageshize am Boden, mit hochgehaltenen Köpfen nach der Spur einer Feuchtigkeit schnaubend, oder stehen dichtgedrängt neben einander, um sich gegenseitig Schatten zu geben, denn nirgendwo ist ein Baum mit schützendem Laubdach, nirgends eine Quelle für den Durst. Gegen Mittag tritt völlige Windstille ein, und dann scheint es, als ob der Natur der Athem gänzlich ausgegangen sei. Kein Laut schlägt an das Ohr, der Gesang der Vögel ist verstummt, Alles sieht grau und leblos drein, Alles ist ernst und finster. Doch ehe der letzte der Frühlingsreize von der brennenden Sonne unbarmherzig verwischt wird, und die farblose Fläche, wie den Schicksalen der Menschheit entrückt, traurig und öde daliegt, gleich einer dürren Sandbank am Meeresstrande, zeigt die Steppe abermals ein freundliches Lebensbild und füllt sich zur Heuernte, die nur einmal im Jahre stattfindet, plötzlich mit jubelnden und singenden Menschen. Aus den Grenzländern, aus Podolien und der Ukraine, wie aus den Dörfern und Städten der Küste kommen die Männer und Frauen gewandert, und Alles schafft und rafft, wie es kann. Früh und spät ertönt die Wiege vom Sensengeklirr und vom Rauschen des fallenden Grases, und hochbeladen ziehen hintereinander die Wagen mit dem Erntesege, den man zu dicken, haus hohen Haufen, Skirben genannt, für die Zeiten des Mangels aufstapelt. Oft stellt man fünfzig bis hundert solcher Skirben in parallelen Reihen neben einander, und umgibt das Ganze, das dann das Aussehen eines Dorfes hat, mit Wall und Graben.

Nicht minder lebhaft ist es inzwischen im Schilfwalde geworden. Ganze Regimenter sendet die Krone aus zum Schneiden des Rohres, ganze Ortschaften wandern aus; denn Schilf dient als Hausdach und Hauswand, als Zaun und Brennstoff. Da werden Wege durch Sumpf und Fluß mittelst der Schilfbündel gebaut, da rauscht es von Sensenhieben, da schwirrt und kreischt die aufgeschreckte Vogelwelt und zieht in großen Schwärmen landeinwärts. Aber nach wenigen Wochen verstummt der Jubel der Schnitter oben auf der Steppe und unten am Fluß, die Menschen verschwinden. Schweigend liegt Alles in der Sonnengluth, die Schluchten dampfen, weite Risse klaffen auf, alles Kraut verdorrt und zerfällt mürbe in Asche. Ueberall verkündet Dürre den Tod. Der steinharte Boden wird braun, endlich schwarz, als hätte Alles ein verzehrender Brand versengt. Selbst die Wüsten Africa's geben nicht das Bild eines so vollständigen Mangels aller Vegetation. Diese haben jene dickhäutigen Pflanzen, welche die Säfte lange in sich halten und trotz glühendem Sande und den heißen Strahlen der nie bewölkten Sonne frische Blüten treiben, die Aloe und den Ractus, an welchen das durstige Kameel sich erquickt; sie schaffen, wo nur Wasser erscheint, ein Paradies, lassen Dattelpalmen und andere tropische Gewächse in Fülle auf den quellenreichen Dasen aufschließen, wogegen in der Steppe alle Hilfsquellen bis zum letzten Neste versiegen. Die ganze Erde ist hier in ein dunkles Grab versunken und todt wie im Winter. Nur schwarze Staubwirbel, bald größer, bald kleiner, bald näher, bald ferner, treibt der Wind vor sich her und mehrt so noch die Qualen der Hitze.

Erst Ende August nimmt die Dürre wieder ab, die Lüfte werden nun äußerst sanft und milde, und die niederfallenden Regen mindern den wüsten Staub. Der Boden prangt bald von Neuem in der ganzen Kraft und Frische des Frühlings, und das saftige Grün des jungen Rasens ertönt abermals vom Hufschlag flüchtiger Rossheerden, vom Brüllen und Blöken der wieder im frohen Genuße des Lebens weidenden Rinder und Schafe. So kleidet sich die Steppe zweimal im Jahre in ein blühendes Gewand, aber liegt auch zweimal da in trauriger Erstarrung. Schon werden die Tage kürzer und trübe, die Nächte länger und kalt. Der October, der sich bei uns noch mit Weinlaub und herrlichem Himmelsblau schmückt, ist schon wieder ganz Scythe und grausamer Wütherich, und das freie Hirtenleben geht in ihm zur Reige. Langsam treibt der Rosshirt seine Heerde nun zum Markte, der Rinder- und Schafhirt die seinige in die Talgsiedereien oder Sjalaganen, die überall in der Steppe zerstreut liegen. Diese bestehen aus einem gewaltigen Gehöfte mit großen Gebäuden, worin Comptoire, Wohnungen und Räume zum Abschachten des Viehes, zum Sieden des Fleisches, zum Einsalzen und Trocknen der Häute sind. Bis an die Knöchel waten hier die Schlächter im Blute, das sich zu großen Lachen ansammelt; auf den Höfen zerrren und schleppen Hunde, Geier und Raben die Eingeweide, und in den Talgsiedereien

qualmt es Tag und Nacht. Denn allein die Schafe, denen die Natur hier ein so unheilvolles Geschenk mit einem dicken Fettschwanz gegeben, liefern jährlich mehrere Millionen Pfund Talg, die meist über Odeffa und Taganrog ausgeführt werden. Im Sommer stehen die Sjalganen ganz leer, nur von hungrigen Hunden und Nasvögeln umkreist, die der grauenvolle Dunst, der einem das Herz aus dem Leibe treibt, anlockt. Denn so sehr wird hier im Herbst Alles mit Blut getränkt, daß weder die Schneegestöber des Winters, noch der eisige Nordwind den Modergeruch entfernen können, den man schon im meilenweiten Umkreise wittert.

Ähnliche Schrecken, wie das Rindvieh und die Schafe, erleben die wilden Thiere der Steppe im Herbst durch die Steppenbrände. Im Laufe der Jahre wird nämlich das Gras der Weiden immer spärlicher, das Seidenkraut mit seinen holzigen Wurzelknollen überzieht und verfilzt Alles, und das Erdreich verknöchert. Diesem hilft man dadurch ab, daß man das Ganze anzündet und ausbrennt, und indem man mit der Asche der verbrannten Kräuter den Boden düngt und ihm gleichsam die Poren öffnet, Raum gewinnt für süßes Gras. Ueberall wirbeln dann mächtige Rauchsäulen auf, und meilenweit ist die Steppe ein Feuermeer, dessen dunkelrother Schein allnächtlich den Himmel überzieht. Knisternd und fuhhoch züngelnd schreitet der Brand vor, hier schnell über dürres Gras laufend, dort langsamer, am hohen Gestrüpp zehrend, oder von einer Schlucht aufgehalten. Ein schwüler Gluthauch weht weithin von der Flamme herüber. Und wie bei den ähnlichen Bränden in den Prairien und Pampas der neuen Welt, oder den Savannen des Caplandes, Heerden von Büffeln und Antilopen, dazwischen Pumas oder Leoparden im wilden Jagen davon stürmen, so fliehen auch hier die Wölfe und Steppenhunde vor dem wüthenden Elemente. Noch grauenvoller wird der Brand, wenn die mächtigen Rohrwaldungen angezündet werden, und überall die Feuerströme knisternd und prasselnd die Flußthäler herabziehen. Es ist dieses eine böse Zeit für das arme Thierleben im Schilf. Wie schwirren da die Vogelschaaren schreiend empor! Die Habichte und Geier, flüchtige Bekassinen und Moorschnepfen ziehen kreischend durch den wallenden Dampf. Schwärme von Wildenten und scheuen Gänse sammeln sich schnatternd auf den Flußarmen, und der kleine grimmige Rohrwolf schießt aus seinem Versteck im Dickicht hervor und sucht sich eilenden Fußes zu retten. Zuweilen geräth die Steppe auch durch Zufall in Brand, und solche wilde, unbeaufsichtigte Feuer gehen oft hundert Werst weit, Alles, was ihnen in den Weg kommt, verzehrend. Nicht nur einzelne Meiereien, sondern auch ganze Dörfer, die, freilich selten genug, hier und da ganz nackt mitten im Grase liegen und nur von ihren Heuhaufen umgeben sind, vernichten sie und bewegen sich Tagelang auf Kreuz- und Querwegen, schrecklich wüthend, in einer Gegend hin und her. Eigenthümlich erscheint das Aussehen der abgebrannten Steppe mit ihrer leichten, düstern Aschendecke, und doch entlocken die ersten warmen Strahlen der Frühlingssonne diesem schmutzigen Grau wieder das hellgoldige Grün des Lebens. Man begreift, wie schwer für den Persertönig Darius in einem solchen Lande Krieg zu führen war.

Der kalte, unfreundliche Spätherbst eilt nach der Zeit der Steppenbrände mit raschem Sprunge vollends dem langen, furchtbaren Winter zu. Mit immer kälteren Lippen küßt Aeolus die Mutter Erde. Das Jahr geht nun zu Ende. Tiefer Schnee fällt nieder und deckt die Steppe zu, und die von Norden her kommenden Winde beginnen, getragen auf den Flügeln des Sturmes, ihr schreckliches Spiel und bringen Erde und Himmel in Aufruhr. Die mit rasender Heftigkeit heranstürmenden Burae, die auch in Sibirien und der asiatischen Steppe wüthen, haben keine geringe Aehnlichkeit mit dem so gefürchteten Samum, der Windsbraut der afrikanischen Wüste, und brechen wie dieser auch meist ganz plötzlich herein. Eine aus dem gefrorenen Schnee hoch in die Luft emporsteigende Säule, pfeilschnell um ihre Achse sich drehend und über die Fläche hinwegtanzend, als wäre sie der böse Geist der Steppe, gibt das Signal, und die entfesselten Furien der Luft und Erde scheinen herbeizustürzen, um auf einige Stunden in unheilvoller Raserei auszutoben und dann ebenso schnell wieder zu verschwinden. Es ist ein schauerlicher Kampf, ein toller Reigen der ausgelassenen Diener des Windgottes, und ein entfesseltes Bild der aufgeregten Natur und Elemente. Dichte Wolken des feinen Schnees, der die menschlichen Glieder wie glühende Funken brennt, wirbeln empor in die Luft und füllen dieselbe an, so daß die ganze Erde sich in einen zischenden Dunstball aufgelöst zu haben scheint. In einem Augenblicke verschwinden alle Wege und Stege und wie hingezaubert thürmen sich mächtige Schneehügel auf, um bald wieder niederzubrechen und anderswo wieder empor zu wirbeln. Es gibt also in dieser Steppe so harte Winter, wie man sie an der Ostsee kaum kennt, und die Reize, welche die bereiften und beschneiten Wälder in der Mitte Rußlands bieten, sind hier

unbekannt. Nicht behindert durch irgend welchen Baumwuchs streifen die eifigen Winde des Polarmeeres über die freie Fläche hin, und während diese im Juli die Temperatur von Madeira hat, besitzt sie im Januar die von Stockholm. Es kommen demnach im Verlaufe von zwölf Monaten hier alle Climate vor, die zwischen Nordafrika und dem mittleren Schweden liegen, das heißt die Climate von siebenundzwanzig Breitengraden. Die durch die Esalpanen verschonten Heerden ruhen nun Nachts in der Umzäunung ihrer Winterschuppen hinter Wall und Graben, wo sie sich gegen das Unwetter und die unbarmherzigen Schneestürme schützen, so gut sie können; Tags aber werden sie ausgetrieben, um sich, wenn es eben angeht, ihr Futter unter dem Schnee hervorzuscharren. Und so spielt sich der Reigen der Jahreszeiten in der Steppe seit alten Zeiten beständig gleichmäßig ab. Aus einem langen, rauhen Winter führen die Horen das Jahr durch die Zeit der Schneeschmelze, wo Alles ringsum rauscht und rieselt und plätschert, und worin die Kraft Carl's XII. von Schweden gebrochen wurde, in einen miltlen, blühenden Frühling, bis dieser unter matten Gewittern zu einem glühend heißen Sommer wird, in dem die ganze Steppe verödet daliegt wie das libysche Sandmeer, dem der Strahl der Sonne keinen Farbenschmuck zu entlocken vermag. Dann folgt ein frischer, kurzer Herbst, bis auch dieser wieder flüchtig dem langen Winter zueilt.

Dieselbe Steppe dehnt sich bis nach China aus, dessen Beherrscher sich mit dem Kaiser von Rußland fast zu gleichen Theilen in die ungeheuren Erbschaft der Welterschütterer Tschingis-Chan und Tamerlan getheilt hat. Alles ähnelt sich in diesem tausend Meilen langen Gebiete. Ueberall derselbe graue Himmel, derselbe tropische Sommer und arktische Winter. Im Frühlinge überall dasselbe Ergrünen vom einen Ende zum andern, im Sommer überall dieselbe Dürre. Ebenso gilt über die Flora und Fauna dasselbe weit und breit. Die Disteln, der Wermuth und die Dornen umstehen die Pfahlumzäunungen der Mongolen, die kirgisischen Kule, die Kalmückenzelte wie die Semskanten der Kleinarußen, und dieselbe Weide mit den zu wunderbarer Höhe emporstrebenden Gräsern und Kräutern findet das bucharische Kameel in der freien Tatarei und das Kosakenpferd am Don. Ueberall sind statt Buschwerks, wie es in Deutschland sich findet, Schilfwaldungen in den größeren Flußthälern zu schauen, und alle Mündungsgebiete der Ströme verstecken sich darin. Nur in der Art der Gethiere, die in jenen Dickichten haufen, unterscheiden sie sich, und das wilde Schwein und der Tiger, die in den Schilfen des Uralsees ihre Schlupfwinkel haben, der wilde Büffel, den man in den Vorbergen des Rußtag trifft, dringen nicht bis in den Süden Rußlands. Da also alle Völker des tatarisch-mongolischen Stammes eine und dieselbe wilde Grasfläche zu betreten haben, so führen sie auch dasselbe Nomadenleben in ihren wandelnden Lagern, das nur diesseits des Donck angehört hat. Alle wohnen in Kibitken und ihre Einrichtung ist dieselbe vom Kaukasus bis zu den Ausläufern des Kienlün und von den Quellen des Uralflusses bis zu den Niederungen der Wolga und des Dnys. Nördlich von dem Wasserstreifen der mächtigen Wolga gibt es auch weitausgedehnte Flächen, die mit feinem und gröberem Steingeröll bedeckt sind, und die einzige Abwechslung an der graugelben Färbung solcher Striche bieten die Silberfäden der sich durch sie hinschlängelnden Flüsse. Eine traurige Natur! Thiere und Menschen ermüden in dieser Debe, und nur dem Kameele, das mit Wollust die spärlichen Kräuter zwischen den Felsstücken hervor sucht, behagt dieser Boden. In der pontischen Steppe findet sich davon keine Spur, und auch die Salzseen und jene schneeweißen, mächtigen Felder, die fernleuchtend von flechtenartig aufsprießendem Salze im Sonnenlichte daliegen, gleich einer glänzenden Eisfläche, sind in den asiatischen Steppen weit häufiger.

Kein Steppengebiet erscheint so mit rasch aufblühenden neuen Stadtanlagen geschmückt, als das pontische, weil keines eine so günstige geographische Lage hat. Die Wolga-, Ural-, Amur- und Sir-Steppen ziehen sich an Flüssen hin, welche in abgeschlossene kleine Binnenmeere münden, ihre Thore sind verriegelt und liegen außerhalb des Stromes des freisenden Weltverkehrs. Die pontische Steppe dagegen stößt an ein offenes Meer und hat die Pforte des Bosporus, durch welche sie mit der übrigen Welt in Verbindung tritt. Die beiden großen Handelsstädte Odeffa und Taganrog haben dieselbe Lage an dem hohen, öden Steppenrande, dieselbe einförmige Bauart und dieselbe Hafeneinrichtung und beide, obgleich hundert Meilen von einander entfernt, erscheinen wie zwei Nachbarländer. Der Staub liegt im Sommer in beiden Orten wie eine allgemeine Decke in der Höhe von zwei bis drei Foll, der Seewind, der unaufhörlich durch die Straßen weht, jagt ihn in dichten Wolken vor sich her, so daß die Häuser auf der andern Seite der Straße oft stundenlang nicht zu sehen sind.

Odessa ist das Mundstück, durch welches fortwährend das goldene Getreide aus den Hinterländern der Steppe strömt. Die Wege, welche durch die Graswüste nach diesem Hafen führen, sind noch dieselben, wie sie zur Zeit des Feldzuges des Darius waren, jämmerliche Geleise, über welche der Ochsenwagen, ganz von Holz und gerade so gebaut, wie die Wagen vor tausend Jahren gebaut wurden, knarrend und ächzend daherkommt, denn weit und breit ist kein Stein zu finden, der zum Wegebau dienen könnte. Im ganzen malorossianischen Süden ist der Ochse fast das einzige Zugthier, wie in Großrußland das Pferd. Man sieht hier Karawanen oder Walki von dreißig bis vierzig mit Ochsen bespannten Wagen, die unter der Leitung eines Obertschumaks oder Oberfuhrmanns dahierziehen, und zuweilen stoßen mehrere Walki zusammen und bilden eine Werst lang Wagen an Wagen. Der Fuhrmann sitzt vorn, dann und wann seine feisten, grauen Thiere handgreiflich ermunternd, und sein langer Bart hängt über einen großen Topf, der angefüllt ist mit dem dampfenden Aroma zum Schmieren seines Wagens, dessen stinkende Fahrt man auf diese Weise schon aus weiter Ferne wittert. Und immer vorwärts fährt er, und so sind seine Vorväter gefahren, seitdem in Rußland Getreide gebaut ist. Wackelige, plumpe Karren, ein, hundertmal zerrissenes und hundertmal wieder verknotetes Geschirr aus hanfenen Stricken, ein träges Gespann, erbärmliche Straßen — so kriecht das Brod langsam dahin nach Odessa. Die durchschnittliche Geschwindigkeit, mit welcher diese Wagen unter den günstigsten Umständen sich fortbewegen, beträgt ungefähr zwei deutsche Meilen den Tag. So geht es Monate lang fort, mehrere tausend Werst weit, von Podolien nach Odessa, von Odessa nach Kiew und im ganzen russischen Süden herum. Vorzugsweise ist der Sommer die Zeit des Verkehrs in der Steppe, während im Norden des Reiches zu den baltischen Häfen die Hauptzufuhr im Winter auf der Schlittenbahn stattfindet.

Wie die Ostseeprovinzen mit Petersburg und Riga den nördlichen Flügel der russischen See- und Handelsmacht bilden, so die pontische Steppe mit Odessa und Taganrog den südlichen, und beide Grenzprovinzen waren wiederholt der Schauplatz blutiger Kämpfe mit den Nachbarvölkern. Aber noch mehr des Unheils und der Verwüstung, als sie selbst erlitten, hat die Steppenebene über den Erdkreis geworfen, und gleich unheilswangeren Gewittern überzogen die Hunnen und Alanen, die Chazaren und Avaren, die Kumanen, Mongolen und Petschenegen diese Gebiete und verschwanden dann wieder, nachdem sie weithin die Welt erschütterten, kaum eine Spur ihres Daseins zurücklassend.

Wunderbar schön und großartig sind die Hochgebirge der Alpen mit ihren starren Klippen und Bergzacken, ihren silberglänzenden Kuppeln und Felshörnern; prachtvoll und lieblich leuchten die blauen Augen der oberitalischen Seen aus dem Kranze ihrer mit Feigen- und Mandelbäumen, mit Lorbeer- und Myrthengewächsen geschmückten Ufer, den heitersten Gegensatz bildend zu der strengen Erhabenheit der düstern Gebirgswände; furchtbar und erdrückend in seiner Größe ist das hohe, finstere Meer, oder die an den Klippen donnernde Brandung, aber gewaltig ist auch der Eindruck, welchen die Steppe macht in ihrer Unermesslichkeit und menschenleeren Einsamkeit. Auch der Hauch der Romantik weht über ihr um die gewaltigen Mongolenhügel, die einsam und wie unlösbare Räthsel aus altersgrauer, sagenvoller Zeit uns anschauen. Der gefeierte Tonmeister Félicien David entfaltet in seiner berühmten Symphonie „Die Wüste“ die reichsten Blüten musicalischer Poesie. Er schildert hierin durch den Zauber der Melodie und Harmonie die trübe Schwermuth und den unheimlichen Schauer, welchen die stille Oede und das ewige Einerlei der Sahara erzeugt, er drückt durch Töne die langen Züge der Karawanen aus, welche beim Licht der Sterne langsam sich fortbewegen auf den sandigen Pfaden, die seit Jahrtausenden unwandelbar dieselben sind, malt die Stille der Nacht, das Pfeifen des Windes, der klagend über die unermeßliche Fläche dahinfährt, den Aufgang der Sonne, das Emporwirbeln der Sandhosen, die sich in der Ferne langsam und in stiller Majestät zu den Seiten der Wanderer bewegen, wie um sie zu geleiten, bis sie plötzlich Blitzesschnelle ergreift, und sie herbeistürzen, um Alles zu begraben, und das Wüthen des rasend einherbrausenden Samum, der durch den wildesten Aufruhr der Natur seinen Gang bezeichnet.

Welch eine Melodienfülle! Und würde die Steppe, dieser wilde, große Garten der Natur, durch einen ebenso gewaltigen Meister im Reiche der Töne musicalisch dargestellt, gewiß, eine solche Tonschöpfung würde noch mächtiger hinweisen, noch mehr bezaubern durch die Mannigfaltigkeit ernster und lieblicher Naturbilder und durch den Reichthum an schönen und seltenen Zügen.